

Misstraut der Wissenschaft

Denn sie hat kein Herz

In Filmproduktionen zeichnen sich Roboter und andere Maschinen mit künstlicher Intelligenz meist dadurch aus Intelligenz ohne Ethik, ohne etwas Menschliches, zu besitzen.

Menschen haben Maschinen gegenüber den Vorteil flexibel zu sein, Lebewesen generell können auf unvorhersehbare Änderungen in irgendeiner Weise reagieren. Eine Maschine, ob mechanisch oder elektronisch, mag perfekt funktionieren, sogar unter Bedingungen, in welchen kaum ein Lebewesen mehr existieren könnte. Aber geht ihnen der Saft aus oder verwickeln sich die Roboter in einer Prozessschleife, so sind sie im Loop gefangen oder müssen in den ewigen Standby-Modus. Maschinen haben bislang keine Überlebensstrategien entwickelt, wie sie die Natur all ihren Lebensformen mitgegeben hat.

Ein ganz besonderer Teil der Überlebensstrategien hat sich der Mensch angeeignet, Gehirn und Hände - Werkzeuge für Theorie und Praxis.

Die Wissenschaften mögen die Fachbereiche sein, wo die Geistesleistung der Menschheit als Kollektiv voran getrieben werden. In diesem Teilgebiet des menschlichen Schaffens hat es sich zur Strategie entwickelt, gewisse Normen und Vorgehensweisen einzuführen. Wissenschaften mühen sich um sachliches Arbeiten.

Im Idealfall sollen Forschungen systematisch, transparent, nachvollziehbar und belegbar oder eben widerlegbar sein.

Wissenschaften, insbesondere Naturwissenschaften, arbeiten mit Studien, welche evidente Ergebnisse hervorbringen. *Evidenz* kann frei übersetzt als „einleuchtende Erkenntnis“ verstanden werden. Wobei sie nicht „einleuchtend“ im Sinne eines Heureka-Effekts zu verstehen ist. Die Erkenntnis erschließt sich durch Auswertung der Forschungsergebnisse. Das Erkenntnisergebnis ist auch nicht als

eine absolute Wahrheit zu verstehen, es ist viel mehr ein Konsens. *Konsens* bedeutet, dass in diesem Punkt die Mehrheit der Wissenschaftler übereinstimmen und somit als die aktuell beste Annäherung an die Wahrheit angesehen werden kann. Auf solchen kleinen Bausteinen baut die Wissenschaft auf, kommt von vielen kleinen Erkenntnissen auf größere und komplexere. Einzelne Postulate können erneut überprüft, diskutiert und unter Beachtung neuer Erkenntnisse neu justiert werden. Viele Beispiele in der Wissenschaft gibt es, in denen falsche Annahmen als Ausgangspunkt weiterer Forschung dienten und im Nachhinein korrigiert wurden. Seien es die Entdeckung des Blutkreislaufs von Galenos (*ca 130 v.Chr.) bis Harvey (*1578) oder die Entdeckung der Atommodelle von Demokrit (*ca 460 v.Chr.) bis Hantaro (*1865). Wissenschaftliche Forschung verknüpft Menschen über Zeit und Raum um Wissen zu kumulieren, in Zusammenhänge zu setzen und daraus neues Wissen zu erhalten. Forschung ist effizienter, wenn Forscher auf voran gegangene Arbeiten zurückgreifen können. Die Kompatibilität diverser Studien untereinander wird durch die Methodik der Wissenschaften erlangt. Nun hat die Forschung einige Probleme, eines davon ist die Kommunikation zur Öffentlichkeit. Unter Forschern mag Disput zum Arbeitsalltag gehören. Und wie bei Edison und Tesla mögen die Verflechtung wissenschaftlicher Standpunkte (aus welchen Gründen auch immer) auch zu persönlichen Rivalitäten aufsteigen.

Journalismus sollte, ähnlich den Wissenschaften, um Objektivität bemüht sein. Zur objektiven Berichterstattung gehört unter anderem die Betrachtung eines Themas von mehreren Seiten. Der Wissenschaftsjournalismus beißt sich in diesem Punkt mit dem Prinzip des Konsens. Besteht zu einem Thema ein Konsens heißt es nicht, dass alle Wissenschaftler dem zustimmen würden, eben nur die Mehrheit. Durch die Gegenüberstellung von zwei Meinungen zu einem Thema, kann in der öffentlichen Wahrnehmung der Eindruck der großen Uneinigkeit in den

Wissenschaften aufkommen, der False-Balance-Effekt. Eine Minderheit erscheint in der Berichterstattung als eine größenrelevante Gegengruppe. Verstärkt wird dieser Effekt durch den Wettbewerb um die Aufmerksamkeit der Leser. Diese sind begrenzt in ihrer Wahrnehmung und interessieren sich eher für das Sensationelle als das Langweilige. Das Langweiligere ist dabei oftmals das tiefgründigere. Der sogenannte False Balance Effekt gepaart mit der Sensationsgier der Konsumenten verfälschen die Eindrücke der aktuellen Wissenschaft. Eine vielfache Steigerung erfährt die Problematik durch Fake News.

Der Ausdruck „Fake News“ ist zu einem geflügelten Wort geworden. Er steht für gefälschte Nachrichten, die in manipulativer Absicht im Netz gestreut werden – meist mit einer unterschwellig politischen Botschaft verbunden. Immer öfter gerät dabei die Wissenschaft ins Visier der „Fake News“. Zugleich häufen sich Berichte über Fälschungen in der Forschung selbst („Fake Science“) und über pseudowissenschaftliche „Raubjournale“ („Fake Journals“). Hinzu kommt aus vielerlei Gründen die Kritik an der Wissenschaft selbst.

Wissenschaftlich untermauerte Argumente, sei es in der Klimaforschung oder bei der gesundheitlichen Bewertung von Pflanzenschutzmitteln, erscheinen nur noch als Meinung, die man teilen kann oder auch nicht. Harte Fakten werden durch gefühltes Wissen ersetzt.¹

Diese Kräfte wirken entgegen der Wissenschaftsakzeptanz, wie sie in einer demokratischen Gesellschaft wünschenswert wäre. Akzeptanz der Wissenschaft ist nicht mit der Hörigkeit, blinden

1 www.bfr.de

Gehorsam dieser gegenüber zu verstehen. Sie ist die Basis politischer Partizipation. Die Freiheit eigene Entscheidungen fällen und umsetzen zu können ist gekoppelt mit der Verantwortung gewissenhaft zu entscheiden. Wissenschaftskompetenz ist so gesehen eine wichtige Eigenschaft für eine demokratische Bevölkerung. Dem gegenüber steht der *Populismus*. Eine populistische Grundthese ist der Betrug des Volkes durch die Eliten. Wie Influencer nach Likes streben, fischen Populisten um die Gunst ihrer Wähler. Populismus gibt klare Antworten durch Schwarz-Weiß-Malerei. Emotionalisierung, Moralisierung, Polarisierung sind die Instrumente des Populismus. Diese Methode ließe sich in jeder Politströmung anwenden. Es ist nicht die Ausrichtung, die den Populismus gefährlich macht, sondern das Konzept den Menschen ein Luftschloss als Agenda zu verkaufen.

Polarisierung lässt insbesondere bei wissenschaftlichen Problemen wenig Differenzierung zu, Emotionalisierung verdrängt die Objektivität.

Wissenschaft ist nicht dafür da, um das eigene Denken und Meinungsbildung zu ersetzen. Die unangemessene Überhöhung der Naturwissenschaften und die Übertragung der Wissenschaften über ihre Geltungsbereiche hinaus, wird als Szientismus bezeichnet. Der Missbrauch der Naturwissenschaften zur Rechtfertigung von Sozialdarwinismus und rassistischen Weltansichten ist ein trauriges Beispiel, wie objektive Erkenntnisse instrumentalisiert wurden.

Wir sollten es inzwischen besser wissen.